

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst und Jugendzeitung einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Die Postgebühren vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Ausland M. 6.— Erhalten tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Jüngerstraße 14, II. Tel. 3465.
Sprechstunde nur montags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Gr. Jüngerstraße 14. Tel. 1789.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Petitzeile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 35 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 257.

Dresden, Dienstag den 5. November 1912.

23. Jahrg.

Während den europäischen Mächten besteht keine Einigkeit in der Behandlung des türkischen Vermittlungsgesuches. Der zwischen Paris und Wien hat sich weiter verschärft. Der bulgarische Gesandte in Petersburg hat den mazedonischen Vorschlag des Balkanbundes übermitteln. Der Berliner Reichstagswahlkreis findet heute die Wahl statt, die durch die Kandidatenniederlegung notwendig geworden ist. Nach den bisherigen Resultaten der russischen Duma werden fünf Sozialdemokraten gewählt. Heute findet die Wahl des Präsidenten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika statt. Die meisten Stimmen werden dem demokratischen Kandidaten Wilson zufließen.

Das Ende der Türkei.

Die Balkanverbündeten ihrer Kriegserklärung an die Türkei im Ultimatum vorausschickend, erwiderte die Pforte, es unter ihrer Würde halte, die Forderungen des Ultimatums zu beantworten. Das war vor kaum drei Wochen. In kurzer Spanne Zeit ist die Türkei um Vieles benommen. Sie hat die Mächte bereits um Friedensverhandlungen gebeten und scheint sich so hilflos zu fühlen, daß ein Waffenstillstand als einziges Mittel bleibt, den Einzug der Truppen in Konstantinopel zu verhindern. Die halbamtliche Zeitung meldet über den neuesten türkischen Gesandten:

Wir erfahren, hat heute nachmittags der hiesige türkische Gesandte der Reichsregierung eine Bitte der türkischen Regierung überreichen eines Waffenstillstandes überbracht. Dieser wird von Deutschland mit den übrigen Großmächten erörtert.

Das heißt: die Pforte gibt es auf, einen würdigen Kampf zu führen; sie will ein Ende, ein rasches Ende, einen nach schlagendem blutigem Ringen am Ergänzungsfrieden geschlossen werden. Ob sie den Rückzug nach Bulgarien antraten, wie türkische Telegramme behaupten, oder ob sie panikartig flüchteten — was lüts? Der Krieg ist entschieden, ob da nun vor Konstantinopel noch ein Schlachten anhebt oder nicht. Mazedonien vom Norden, Serbien von Westen, Bulgarien von Süden und Italien von Osten, Adrianopel vor dem Falle — es ist ein entsetzliches Feldzug.

War für das Osmanentum schon verloren, als im Juli 1911 die geschützte Bosphorusstraße nach dem Verlust der Dardanellen preisgab, während in denselben Tagen im Kaukasus und Rissam-Bataillone panikartig flüchtend die Türken stürzten. Da zeigte sich schon, was heute den Zusammenbruch ausmacht: Das Heer ist wurstförmig zerlegt. „Haltet ihr die Christen nicht in's Heer ein, die Christen sind schuld“, schreien die Mohammedaner in Konstantinopel Straßen und gieren nach einem Massaker. Es mag sein, daß es bei Kirklisse zuerst die Bataillone waren, die nicht wußten, warum sie in einem Staat verteidigen sollten, in dem die Mohammedaner stets die Privilegierten waren; mag sein, daß die türkischen Bauern nicht nur die Spitze in das Kornfeld reihenweise zu ihren bulgarischen und serbischen Schlingen übergingen. Aber all das vermöchte nur diese Schlappen zu erklären, die Ketten von Niederlagen, die sich für die Türken vom Tage des Kriegsausbruchs bis zu dem Abzug Hamids die Türkei den Jungtürken überaus dem sie nicht empor kam.

Die verdammten Könige wußten, warum sie den Verzicht auf die Mächte ablehnten und den Krieg erregten. Sie konnten die innere Ohnmacht und Fäulnis des Osmanentums nicht ertragen. Tripolis, die albanischen Aufstände, die in diesem Jahre haben den niedergehaltenen Balkan beherrscht. Das Offizierskorps durch Claquekämpfe gespalten, ohne das für den Krieg nötige Einheitsgefühl zu entwickeln, die Volksmassen durch den Steuerdruck ausgequetscht, ausgehungert, widerwillig und der Begeisterung bar, die die unterdrückten Bulgaren und Bulgaren gegen die feindlichen Schlingen der Balkanmächte, mit dem der Krieg vorbereitet wurde — die Verpothung der Truppen misshandelt wurde — die Verpothung des türkischen Zusammenbruchs wäre in der Tat ein Bild des türkischen Zusammenbruchs, die sich dem Zusammenbruch abgerundet. „Wir konnten vor Jüngern nicht bestehen“, erzählten türkische Gefangene, die sich dem ohne einen Schuß ergaben, „die ganze Armee, die der Proviant ist ausgeblieben!“ Und aus Konstantinopel meldet, daß die in die türkische Hauptstadt zurückgekehrten Truppenteile mit Hungerplünderungen drohen. Aber der Zusammenbruch des Osmanentums, der die Türkei den einen Teil des Lebens ausmacht, so be- greift auch die innere Hemmung, löst auch die türkische Zusammenbruch wurzelt in der Verweigerung und in dem Hunger der türkischen Volksmassen, und unsern Herrschenden sollte

es zu denken geben, daß hier ein Militärstaat an der Krankheit zugrunde geht, die er mit drückenden Militärlasten züchten half: am Hunger.

Dem ein Militärstaat ist die Türkei, ein feudales Staatengebilde, dessen Volksbestandteile durch keine gemeinsame nationale Kultur, sondern mit dem Schwert zusammengehalten wurden. Nachdem das Schwert scharf geworden und von aufstrebenden Völkern über dem Kriege zerbrochen wurde, kann keine Macht den Zerfall des Osmanentums aufhalten. Die europäischen Großstaaten können sich darüber streiten, wie Mazedonien aufzuteilen ist, wer Rumelien und der Konstantinopel bekommen soll. Sie können sich einig werden, daß Konstantinopel dem Halbmonde verbleibt und daß in der asiatischen Türkei der vielgenannte Status quo erhalten bleibt. Das alles wird das türkische Ende aufschieben, aber nicht aufheben. In Asien wird künftig den Russen und Engländern die Herrschaft des ramponierten Halbmondes überlassen und unbequemer denn je erscheinen. Tripolis haben sich die italienischen Kapitalisten mit frechem Raube bereits gesichert, im Jemen kämpfen die Araber in periodisch aufeinander folgenden Aufständen um ihre Selbstständigkeit und die jetzt noch türkischen Stämme Kleinasiens werden für eine geschlagene, bis auf einen Rest zerstückelte Türkei nicht mehr viel Begeisterung aufbringen. Bereits kommt eine Blättermeldung mit der Kunde:

Eine Anzahl vornehmer Syrier und Araber, die inairo anständig sind, halten private Zusammenkünfte ab zur Beratung über die gegenwärtige Lage Syriens. Da sie an der Lage der Türkei verzweifeln, wird die Gründung eines eigenen christlich-arabischen Königreichs in Erwägung gezogen. In den nächsten Tagen soll eine große Versammlung anberaumt werden, zu der alle inairo lebenden Mohammedaner aus Syrien und Arabien eingeladen werden.

Man braucht solche Nachrichten nicht ernsthaft aufzunehmen, als die ersten unüberhörten Nachrichten von staatlichen Neubildungen verdienen, aber damit, daß dem Ende des europäischen Türkei das Ende der asiatischen, daß der Aufstellung haben die Aufstellung drüben folgt, müßten die europäischen Völker bestimmt rechnen. Und mehr wie rechnen, denn das Ende der Türkei wird der Anfang neuer imperialistischer Heiberzügen und internationaler Verwicklungen.

Vorläufig sind sich die europäischen Kapitalistenstaaten noch nicht einmal über die Zerstückelung Mazedoniens einig, das Gesicht aber, das sie der asiatischen Türkei wegen angezogen werden, wird sich noch komplizierter gestalten als das um die Geographie des Balkans. Denn drüben in der Gegend der Bagdadbahn werden mit dem Ende der Türkei kapitalistische Interessen gegeneinander prallen, die gegenwärtig notwendig verschleiert werden, und die uns selbst bei friedlicher Lösung des Balkanproblems von neuem vor die Gefahr des Weltkrieges stellen.

Das Friedensgesuch und der Zwist unter den Mächten.

Das Waffenstillstandsgesuch, das die Türkei in ihrer Not an die Mächte gerichtet hat, ist sogleich auf Schwierigkeiten gestoßen. Der französische Ministerpräsident hat der türkischen Regierung umgehend mitgeteilt, die Mächte könnten die Forderung des Waffenstillstandes nicht an die Balkanstaaten richten, wenn diesen nicht zugleich gewisse Zusicherungen als Basis des Friedensschlusses gegeben würden. Andernfalls könnten die Balkanstaaten beschließen, daß die Türkei die Frist des Waffenstillstandes zur Sammlung neuer Kräfte benutzen will. Die Türkei wird sich also entschließen müssen, sogleich Zugeständnisse zu nennen, die sie den Siegern zu machen bereit ist. Dann kann die Vermittlungsaktion der Mächte eintreten.

Das Verhalten des Herrn Poincaré ist aber jedenfalls sehr auffällig und eigenartig. Poincaré scheint verstimmt über die Ablehnung seiner Balkanvorschläge durch Oesterreich, er schlägt eilig eine Richtung ein, die Frankreich nicht an die Seite der Balkanstaaten und Rußlands führt, aber eine Verschärfung des Gegensatzes zu Oesterreich und dem Dreibunde bewirken kann. Das Verhalten Poincarés ist aber auch um deswillen auffällig, weil unangenehm ist, daß das Friedensgesuch der Türkei unmittelbar auf englischen Ratsschlag erfolgt ist. Es scheint, als ob in der europäischen Diplomatie alles drunter und drüber geht!

Nach Meldungen aus Wien und aus Rom sollen die Balkanstaaten die Zusicherung gegeben haben, daß sie von der Einnahme Konstantinopels absehen werden. Sie wollen vor den Toren der türkischen Hauptstadt Halt machen und dort den Frieden schließen.

Der Zwist zwischen Wien und Paris.

Die Antwort auf die Note Poincarés, die die Forderung der völligen Uninteressiertheit der Großmächte ausspricht, geht heute von hier ab. Wie man voraussehen hat, enthält die Antwort eine höfliche, aber entschiedene Ablehnung. Herr Poincaré hat Del ins Feuer gegeben. Die Stimmung ist hier tollt umgeschlagen. War vorgestern noch die gesamte Presse mit einer

einigen Ausnahme durchaus verständlich, so ist jetzt das gerade Gegenteil zu konstatieren. Auch in diplomatischen Kreisen hat die Note Poincarés um so mehr verstimmt, als sie der Form und dem Inhalt nach als Provokation empfunden wurde. Man könne von Oesterreich, das ja durch den Mund seines leitenden Ministers seine großen Balkaninteressen offiziell hat aussprechen lassen, nicht verlangen, daß es 14 Tage später sich auf das absolute Desinteressement verpflichtet. Hätte man wirklich vermitteln wollen, so hätte der Anschein divergierender Interessen beider Mächtegruppen auf dem Balkan vermieden werden müssen. Man zweifelt hier aber daran, daß die Note Vermittlungszwecken dienen sollte, meint vielmehr, daß sie ein einfaches diplomatisches Manöver gewesen sei, um so möglich Oesterreich-Ungarn vor Europa ins Unrecht zu setzen.

Die Diplomaten spielen mit dem Feuer.

Paris, 4. November.
Alle Zeitungsartikel beschäftigen sich mit Oesterreichs reservierter Haltung. Man erkennt immer deutlicher, daß alle diese internationalen Verhandlungen und Besprechungen nur einen Erfolg gehabt haben, die Gegensätze zu verschärfen. Die Liberté schreibt: „Es ist darauf hinzuweisen, daß die vermeintliche Antwort des Wiener Kabinetts dem französischen Vorkämpfer erst nach einer Pause von vier Tagen mitgeteilt wurde, einer Pause, in der offenbar ein gründlicher Ideenaustausch mit Berlin und mit Rom stattgefunden hat. Wir haben es also hier nicht allein mit Oesterreich zu tun, das an seinen traditionellen Wünschen in der Richtung Saloniki hängt, es ist der Dreibund selbst. Sicher aber ist es die deutsche Gruppe Berlin-Wien, die sich in direktem Gegensatz zu dem französischen Programm, das von der Tripelente gebilligt wurde, gesetzt hat. Diese Konstellation zeigt den Ernst der diplomatischen Episode.“

London, 4. November. Die eine Note des Reuterschen Bureaus besagt, berate sich die britische Regierung mit den anderen Mächten, ehe sie eine Antwort auf das Verlangen der Türkei betreffend eine Mediation gebe.

London, 4. November. (Unterhaus.) Auf eine Anfrage gab Premierminister Asquith eine kurze Erklärung ab über die Bewegung der britischen Kriegsschiffe im östlichen Mittelmeer. Er bestätigte die Konstantinopeler Depeschen, wonach dort die Fortsetzung gestellt worden ist, daß fremde Kriegsschiffe die Durchfahrt durch die Dardanellen gestattet werde, um gegebenenfalls die Fremdenkolonien in Konstantinopel zu schützen.

Ein Warnungsruf des österreichischen Proletariats.

Wien, 4. November. Die heutige Schließung des Parteitagess gestaltete sich zu einer ercenten machtvollen Demonstration für den Frieden. Adler verweist auf das Treiben der offiziellen Meute, die seit Sonntag und intensiver noch heute wieder sehr froh sei und zum Kriege provozieren. „Für uns ist dies in alledem die ernsteste Warnung, daß wir uns auf die Vernunft und die Verantwortlichkeitsüberstellungen der bei uns Herrschenden nicht verlassen können, und daß wir unsere Aktion auf das Recht und die Geltung der öffentlichen Meinung mit aller Energie fortsetzen müssen. Oesterreich soll Frieden halten auf dem Balkan, es kann nie dort Interessen haben von Wert. Begehrt wird der Krieg mit dem Leben unserer Söhne und der Wohlfahrt der Völker. Das arbeitende Volk Oesterreichs will keinen Krieg, unter gar keinem Vorwande, mag er lauten, wie er will.“ (Stürmischer Beifall.) Ferner stürzte der Parteitag unter türkischen Manifestationen mit dem Rufe: Krieg dem Kriege!

Der letzte Widerstand.

Der Rückzug auf die Tschataldschalnie.
Konstantinopel, 4. November. Der Rückzug der Türken auf die Tschataldschalnie war die Folge des außerordentlich mörderischen Kampfes südlich von Lüleburgaz. Die türkischen Truppen leisteten heldenmütigen Widerstand, wichen aber schließlich dem Feuer der bulgarischen Artillerie, das große Verheerungen anrichtete. Ueber 20 000 Mann sollen auf türkischer Seite gefallen sein. Die Türken machen die größten Anstrengungen in Tschataldscha, um die Hauptstadt zu retten.

Die Verluste der Bulgaren.

London, 4. November. In den hartnäckigen Kämpfen, die in den letzten Tagen in Thrakien stattfanden und noch andauern, haben die Bulgaren nach der Ausgabe der offiziellen Verlustliste 4000 Tote und mehr als 20 000 Verwundete gehabt. 10 000 von ihnen sind nach Sofia transportiert worden. Allein in der Schlacht von Kirklisse hatten die Bulgaren 7000 Verwundete. Die Verluste geben ein richtiges Bild von der Hartnäckigkeit des Kampfes, sind aber nicht übernatürlich hoch. Einige Armeekorps sind natürlich stärker in Mitleidenschaft gezogen, als andere. So besaulet, daß das erste und das zweite Infanterieregiment, dessen Garnison Sofia ist, fast vollständig vernichtet wurde. Diese Regimenter bestehen hauptsächlich aus Freiwilligen, Studenten, Lehren usw. und sind in einer Stärke von 7000 Mann ausgezogen und zählen jetzt gegenwärtig noch 700 Mann.

Die bulgarischen Erfolge.

Wien, 4. November. Der Kriegsberichterstatter der „Reichspost“ telegraphiert: Das glänzende Zusammenarbeiten der bulgarischen Führer im Verein mit dem Vize der bulgarischen

en-
oe!
Alle
Art
reisleb
Postpl
erlanot
Giere der
schäfts-Gr
Nieder
terpoyrit
chals Bö
Lager
und
b vorzüg
bedimm
uszieh
reis unter
om diesel
bser
die Wohl
November
straße 11
en unter
s Stra
und Br
Eit